

Aktuelle Ansätze einer relationalen Methodologie

Das Nicht-Passen von Theorie und ‚Realität‘ wird in wissenschaftstheoretischen Diskussionen auf die vorauslaufende Dichotomisierung im Rahmen eines substantiellen Denkens zurückgeführt. Die Probleme eines repräsentationalen bzw. substantiellen Denkens, das stets Dichotomien erzeugt und nicht nur das sozialwissenschaftliche Denken an seine Grenzen führt, sind vielfach benannt und lassen sich wie folgt zusammenfassen: Sind die Untersuchungsgegenstände in einer realistischen Ontologie verortet, müssen epistemologische Erklärungen in einer getrennten Welt stattfinden. Beide Welten können anschließend nicht wieder zusammengeführt werden.

Als alternativer wissenschaftstheoretischer Ansatz bietet sich der *pragmatische Relationalismus* an, der einer realistischen eine pragmatische und einer substantiellen eine relationale Perspektive entgegensetzt und mit einem akteurszentrierten Handlungskonzept die Dichotomisierung überwinden will. In dieser Perspektive arbeitet eine finnische Gruppe um den Soziologen und Erziehungswissenschaftler Osmo Kivinen am Research Unit for the Sociology of Education (RUSE) an der Universität Turku. Kivinen veröffentlicht seit 2003 mit wechselnden Koautor/innen herausragende, jedoch wenig beachtete Artikel, in denen er einen pragmatistischen, antirepräsentationalistischen und antireferentialistischen Ansatz als *Pragmatist Methodological Relationalism* vorstellt (Kivinen/Piironen 2006: 307 ff.). Hierbei grenzt er sich von allen relationalen Methodologien ab, die realistische oder metaphysische Konzepte enthalten, etwa von Margaret Archer, Mustafa Emirbayer, Roy Bhaskar, John Searle, aber auch von Pierre Bourdieu, dem er trotz seiner antirealistischen Perspektive die metaphysische Suche nach einer Tiefenstruktur sozialer Prozesse vorwirft.

Unumstrittene Wegweiser pragmatistischen Denkens sind für Kivinen et al. **John Dewey und Charles S. Peirce**. Beide Autoren sind Ideengeber, wenn es um eine pragmatistische Bestimmung einer sozialwissenschaftlichen Methodologie geht. Kivinen übernimmt von Dewey die Idee der Handlungsgewohnheiten (*habits*), die für ihn ein akteurszentriertes *embodied knowing-how* darstellen, und führt die Idee des Konzeptes (des *linguistic knowing-that*) als Werkzeug des Wissenschaftlers ein, mit dem er die Handlung(sgewohnheit)en beschreibt, um wiederum Handlungen vorhersagen zu können. Nach Dewey basieren wissenschaftliche – wie alle anderen – Bedeutungsbildungen auf den Relationen zwischen Bedeutungen. Diese **Relationen** seien somit **die eigentlichen Gegenstände wissenschaftlicher Untersuchungen** (Kivinen/Piironen 2006: 310). Kivinen/Piironen fordern, „to replace the whole idea of inquiry revealing the structures of reality with a notion of inquiry simply organizing data to coherent webs of useful descriptions“ (Kivinen/Piironen 2006: 316). **Eigenschaften werden zu Eigenschaften durch ihre Relation zueinander, können aber erst als Eigenschaften oder Relationen erfasst werden, wenn sie in symbolischer Sprache ausgedrückt werden** (Kivinen/Piironen 2006: 316).

Kivinen und Piironen stellen damit dem *theory-driven relational realism* einen *problem-driven/pragmatic methodological relationalism* entgegen und betonen die Notwendigkeit der Abkehr des wissenschaftstheoretischen Denkens von einer Ursachensuche und der **Hinwendung zu einem methodologischen Denken, das die Wie-Frage in den Fokus stellt** (Kivinen/Piironen 2006: 322). Wie schon Dewey fragen sie, “how different kinds of conceptions could help people to solve the practical problems they face“ (Kivinen/Piironen 2006: 325). Sie beschreiben ihre Aufgabe als Methodologen als ein “moving toward **pragmatist, action-centered, and thoroughly operationalist approaches**, which support the social scientists’ attempts to assist solving problems of social life through problem-driven case studies“ (Kivinen/Piironen 2006: 325).

Kivinen/Piironen kritisieren am metaphysischen Denken der aktuellen Methodologien, dass sie einen realen Prozess voraussetzen, dessen (Tiefen-)Struktur es zu erfassen gelte. Neues **Ziel des Wissenschaftlers sei jedoch die Erfassung der relationalen Netze der Bedeutungsbildung mit dem Zweck einer problemlösenden Vorhersage**. Konzepte, die aus der Beschreibung der Relationen zwischen Bedeutungsbildungen abgeleitet werden, sollen zum Werkzeug des Sozialwissenschaftlers werden, um Probleme der sozialen Praxis zu lösen. Kivinen/Piironen lehnen hierfür das Nachdenken über Grund- oder Metastrukturen, wie es in ontologischen Betrachtungen erfolgt, und sogar die Fundierung einer Methodologie durch eine Logik ab.

Die Grundannahme einer relationalen, akteurszentrierten und handlungsorientierten Bedeutungsbildung wird von mir übernommen. Einer Ablehnung der Strukturanalyse dieses Bedeutungsbildungsprozesses möchte ich entgegenstellen, dass gerade die (neue) pragmatistische Methodologie einer relationslogischen Fundierung bedarf, um

sie noch stärker gegenüber einem metaphysischen Ansatz zu legitimieren. Der Gefahr, mit dem Vokabular wiederum dichotome Denkmuster zu übernehmen, kann mit dem Relationskonzept nach Drechsel/Leisegang widersprochen werden. Die dichotome Bedeutungsbildung hatte und hat ihre Funktion in wissenschaftlichen Handlungsprozessen. Es gilt eine Struktur zu entwickeln (abgeleitet aus Axiomen), die im pragmatistischen Sinne wiederum eine Handlungsorientierung – nun als Werkzeug für den Wissenschaftler – gibt, um wissenschaftliche Handlungen vorauszusagen.

Die belgischen Philosophen Jeroen Van Bouwel and Erik Weber vom Centre for Logic and Philosophy of Science der Universität Ghent nehmen im Jahr 2008 die Ideen von Kivinen und Piirainen auf und fordern **konkrete methodologische Werkzeuge**, etwa im Rahmen von soziologischen Erklärungen (Van Bouwel/Weber 2008a: 424). Sie fordern eine pragmatische Betrachtung der bestehenden Erklärungsansätze und entwickeln ein „framework for explanatory pluralism“ (Van Bouwel/Weber 2008a: 440), in dem die verschiedenen Erklärungsmodelle in Relation zu verschiedenen Erkenntnisinteressen bzw. Kontexten und verschiedenen zu lösenden Problemen gesetzt werden. Lokalisiert und kontextualisiert gehen die soziologischen Erklärungsmodelle in ein **plurales Rahmenwerk** ein, in dem der Nutzen – im Sinne einer sinnvollen Verwendbarkeit – eines jeden Modells bestimmt werden kann (Van Bouwel/Weber 2008a: 440). In dieser Aus- bzw. Fortführung der Forderung eines methodologischen Relationismus ist der Wunsch nach einer Systematisierung bzw. Verallgemeinerung der soziologischen Theoriebildung zu erkennen, der schlicht in der Feststellung endet, dass die Konzepte plural bleiben müssen.

Ich betrachte diesen Versuch von van Bouwel/Weber als einen typischen Schritt der Bedeutungsbildung, aber nicht als den letzten Schritt, der eine Problemlösung auf der sozialen Handlungsebene leistet. Die Feststellung von Pluralität ist vorerst nur Ausdruck unserer Hilflosigkeit. Stößt der Mensch im vorausschauenden Denken auf zu viele und dann zumeist auch widersprüchliche Ergebnisse, versucht er, diese plurale Situation zu bewältigen, indem er von einer höheren Ebene der Bedeutungsbildung aus seine bisherige Art der Bedeutungsbildung betrachtet. Dieser übergreifende Blick erzeugt erst die nächsthöhere Ebene der Bedeutungsbildung und kann in einer Struktur beschrieben, d. h. modelliert werden.

Ich nehme daher den Vorschlag eines methodologischen Relationismus auf und mache die Relation als Untersuchungsgegenstand einer pragmatistischen Methodologie zum Ausgangspunkt einer Modellierung der Struktur der menschlichen Bedeutungsbildung. Im Sinne von Charles S. Peirce wird Bedeutungsbildung als ein Prozess aufgefasst, in dem trirelationale Zeichen relationiert werden. Die Struktur dieses Relationierungsprozesses und den Charakter seiner Produkte gilt es zu erfassen (Relation/Iteration und Zeichen). Ziel ist somit die Beschreibung der Struktur des Prozesses der Bedeutungsbildung und deren Ergebnisse, die eine Methodologie braucht, um Vorhersagen über den sinnvollen Einsatz von Theorien und entsprechenden Methoden machen zu können. Die Methodologie behält hierbei ihren Sinn einer Metastruktur zu einem aktuellen wissenschaftlichen Handeln. Sie wird aber nicht als *die eine* Metastruktur betrachtet, da ich von einer Entwicklung des Bedeutungsbildungsprozesses ausgehe und damit von einem Übersteigen von Ebenen der Strukturbildung in Vorgängen der Iteration. Ich möchte mit meiner Arbeit das **Modell einer evolutionären Prozessstruktur** vorstellen, in dem der **Bedeutungsbildungsprozess als relational-iteratives Handlungsgeschehen in symbolischen Interaktionen beschrieben** wird und damit die Arten oder Typen der Theoriebildung in den Sozialwissenschaften sichtbar werden.

Beate Richter

Literatur

Kivinen, Osmo; Piirainen, Tero (2006): Toward Pragmatist Methodological Relationalism. From Philosophizing Sociology to Sociologizing Philosophy. In: Philosophy of the Social Sciences 36(2006)3, S. 303-329.

Van Bouwel, Jeroen; Weber, Erik (2008): De-Ontologizing the Debate on Social Explanations: A Pragmatic Approach Based on Epistemic Interests. In: Human Studies 31(2008), S. 423-442.



Dieser Text steht unter der Creative-Commons-Lizenz „Namensnennung - Nicht-kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen“ (CC BY-NC-SA). Diese Lizenz erlaubt es Ihnen, diesen Text - ausschließlich nicht-kommerziell - zu verbreiten, zu remixen, zu verbessern und darauf aufzubauen. Beate Richter ist als Urheberin des Originals stets zu benennen. Die Veröffentlichung eines auf diesem Werk basierenden neuen Werkes muss unter denselben Bedingungen veröffentlicht werden.

Die Lizenz ist abrufbar unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de>